

Transkript Folge 6: Interview mit der Koordinierungsstelle Studium mit Beeinträchtigung

[Intro]

Uni Inklusiv – Gemeinsam verschieden

[Intro]

Jule: Hallo und Herzlich willkommen zu einer neuen Folge und unseres Podcast Uni inklusiv – gemeinsam verschieden. Ich glaube, wir sind jetzt schon in der 5. Folge, also ein kleines Jubiläum und... Oh in der 6. Sehe ich gerade auf meinem Bildschirm. Noch schöner! Ich freue mich darüber. Heute habt ihr ein kleines Wiederhören: Ich bin Jule! Ihr kennt mich schon! Auf meinen Bildschirm sehe ich Pia. Hey Pia!

Pia: Hi Jule!

Jule: Hallo! Wie immer zu Beginn unserer Folgen der obligatorische Check: Wie geht's dir? bist du bereit heute?

Pia: Ja, mir geht's super! Ich hoffe, dir geht es auch gut und ich bin mehr als bereit. Ich freue mich sehr auf die heutige Folge. Und wie ist es bei dir?

Jule: Mir geht es super. Ich bin mega müde. Ich komme direkt aus der Frühschicht jetzt hier in die Podcastaufnahme. Ich habe von 5 - 10 Uhr gearbeitet heute schon. Mein Wecker hat um Viertel nach 3 geklingelt, aber ich bin trotzdem bereit und hab die Müdigkeit auf dem Fahrrad schon bisschen abschütteln können. Von daher kann es jetzt losgehen!

Genau, das ist heute auch eine ganz besonders spannende Folge. Wir haben wieder ein Interviewgast, und zwar ist das jemand, der uns ganz, ganz doll unterstützt und uns ganz doll hilft in unserem Podcast-Projekt, und zwar – also sehe ich ihn auf meinen Bildschirm hier – das ist der Tobias Grunwald. Der arbeitet in der Koordinierungsstelle Studium mit Beeinträchtigungen und bevor ich jetzt hier in Redeschwall gerate, würde ich ihn einfach mal direkt bitten, sich ein bisschen für uns vorzustellen. Hallo Tobias!

Tobias Grunwald: Hallo Jule! Hallo Pia! Ja, mach ich sehr gerne. Also ich bin Tobias Grunwald. Ich arbeite in der Koordinierungsstelle Studium mit Beeinträchtigung an der Uni Münster. Jetzt seit fast 4 Jahren ist das der Fall und die Stelle wurde auch vor vier Jahren neu geschaffen. Also die Koordinierungsstelle gibt es quasi erst, seitdem es mich auch an der Uni gibt so ein bisschen. Vorher war ich an verschiedenen Hochschulen als Studienberater tätig und da schwerpunktmäßig auch für den Bereich Studium mit Beeinträchtigung und als die Uni Münster halt diese spannende Stelle ins Leben gerufen hat, habe ich mich beworben und glücklicherweise dann bekommen und darf jetzt seit 4 Jahren an der Uni Münster das Thema Studium mit Beeinträchtigung in seiner ganzen Breite quasi bearbeiten. Da bin ich sehr dankbar und froh darüber, dass es diesen Job so für mich gibt.

Jule: Ja, mega cool. Also das wusste ich gar nicht. Dann hast du die Stelle quasi aus dem Boden gestampft, als du an die Uni gekommen bist.

Tobias Grundwald: Genau. Also es gab ja schon über die Zentrale Studienberatung die Studierendenberater in dem Bereich Studium mit Beeinträchtigung und alle anderen Themenfelder und dann war aber auch zunehmend immer mehr Nachfragen von Lehrenden und immer mehr auch Anfragen was so der Ausschüttung von Gebäude und technischer Unterstützung angeht. Und da hat die Studienberatung immer gesagt, wir sind ja eigentlich ordinär für die Beratungen Studierender zuständig und das Drumherum können wir gar nicht so in dem Maße leisten, wie es einfach notwendig ist und dann hat die damalige Prorektorin für Studium und Lehre da mit den zentralen Bereichen die Idee entwickelt, diese Stelle quasi auszuschreiben und das als ein Projekt erstmal anzufangen. Und dieses Projekt wurde jetzt halt auch auf Dauer verstetigt, dass es diese Stelle und mich noch länger geben wird.

Jule: Das wollen wir hoffen!

Tobias Grunwald: Sieht ganz gut aus. Alles gut. [lacht]

Jule: Sehr schön.

Pia: Ja, das klingt auf jeden Fall schon sehr spannend. Ich würde mal direkt mit der ersten Frage anfangen, und zwar: Was begeistert dich so am meisten an deinem Job? Also das klingt ja jetzt schon so, als wäre es so richtig das, wofür du brennst? Aber gibt es da irgendwas, was du ganz besonders toll findest?

Tobias Grunwald: Ja, also es sind halt mehrere Aspekte. Zum einen ist es halt ein Job, der nie langweilig werden kann, weil Inklusion auch nie langweilig werden kann. Also weil's halt immer neue Felder gibt, weil's immer neue Themen gibt, weil's immer neue, ja, Fragestellungen gibt, die mich halt wieder dahin bringen zu sagen: Ok, das kenn ich schon. Das kann ich so ein bisschen routinemäßig einfach abarbeiten, aber auch viele Fragen, die ganz neu sind und wo ich erstmal mich auch einarbeiten muss und recherchieren muss und auch ganz viel... Das ist halt auch das, was mir relativ viel Spaß macht, mit verschiedenen Leuten in Kontakt treten kann und muss dazu. Also ich habe halt relativ viele Tätigkeiten, die eben auf Netzwerken aufbauen. Ich bin mit Lehrenden vernetzt. Ich hab mit Studierenden zu tun. Ich habe aber auch uniweit mit anderen Personen zu tun im Gebäudemanagement und anderen Bereichen aber auch über die Uni hinaus. Also andere Unis, mit denen ich in Kontakt bin. Das ist einfach ganz spannend, weil so dieses klassische hier Arbeitszeit wie jeder andere gibt's halt in der Regel so nicht. Also es gibt natürlich viele Sachen, die immer gleich laufen, Beratungsprozesse, die halt gewisse Strukturen haben, aber gerade auch sowas wie Inklusionstutoren, wo es ja auch jedes Semester neue Personen gibt, mit denen ich da zu tun habe, die neue Ideen in das Projekt einbringen, aber auch Studierende mit Beeinträchtigungen, die bestimmte neue Fragestellungen haben, wo du denkst: Ja, mal gucken, was daraus wird. Ich lasse mich da immer gerne auch von den Studierenden mitnehmen, was sie dann so an Anforderungen an Uni Münster stellen und hoffe, dass dann gut bearbeiten zu können. Das ist einfach das Spannende an meinem Job, dass es nie langweilig werden kann, weil's immer neu ist. Das finde ich halt gut.

Jule: Das ist ein sehr schöner Übergang zu noch eine andere Frage. Die steht eigentlich in unserem Fragenkatalog ein bisschen weiter unten, aber es passt jetzt einfach so gut. Das hatte ich mich nämlich so ein bisschen gefragt. Wenn du in dieser Koordinierungsstelle arbeitest, bist du dann eigentlich im Grunde ein Experte für jede Art von irgend psychischer, physischer Beeinträchtigung oder hast du das Gefühl, dass auch immer wieder was neues dazu lernst?

Weil das Klang jetzt schon ein bisschen so, aber vielleicht noch mal ein bisschen genauer erzählt?

Tobias Grunwald: Ja. Also ich bin auf gar keinen Fall der Experte für alle Erkrankungen Ich bin kein Arzt. Ich bin Diplompädagoge, also ich hab keine medizinische Fortbildung für irgendwelche Sachen. Das ist so mal das eine. Da gibt es für jedes Fachgebiet immer Experten, Fachärzte, Psychologen etc, die sich in einzelnen Bereichen wesentlich besser auskennen als ich. Was meine Expertise ist, ist halt zu gucken: Wie kann ich die richtigen Personen zusammenbringen, dass da was Gutes passiert für die Studierenden vor allen Dingen? Wie kann ich auch meine Netzwerke nutzen, um auch Experten als Beispiele an die Hochschule zu bringen und auch die Leute zu überzeugen, dass wir es an der Uni Münster auch so machen können, weil es halt woanders gut funktioniert? Und was mir halt wichtig ist: Letztendlich sind die Studierenden die Experten ihrer eigenen Person. Also ich lerne von den Studierenden. Wenn mir jemand sagt: ich habe eine psychische Belastung, ich habe eine Depression, ich habe Angststörungen etc., dann bin ich nicht derjenige, der es bewerten kann, weil ich es selber nicht habe. Das ist das eine. Das andere, dass ich die medizinische Vorbildung nicht habe. Aber meine Aufgabe ist auch nicht, das zu bewerten, ob es so ist, sondern meine Aufgabe ist es zu gucken, wie wir als Universität und auch vielleicht als einzelne Fachbereiche, Lehrende, aber wie auch Fachschaft, andere Studierende damit umgehen können, dass jemand diese Beeinträchtigung mitbringen und damit bei uns studieren möchte. Und das ist meine Expertise zu gucken. Das kann ich, glaub ich ganz gut, mich auf die Person einzulassen und deren Bedürfnisse und deren Unterstützungsbedarfe herauszuarbeiten und zu gucken, wie wir das an der Uni Münster umsetzen können. Das ist so das, wo ich meine Expertise sehe ohne Fachwissen für einzelne Erkrankungen und Beeinträchtigungen zu haben und auch nicht haben zu müssen. Natürlich ist es auch ganz wichtig, jemanden zu haben, der neutrale an die Sache rangehen kann, als jemand der sagt: Okay, ich kenne das Schema F für Depressionen und bearbeite das jetzt. Sondern ich bin jemand, der natürlich so ne grobe Idee hat von körperlichen Beeinträchtigungen. Von Sehbeeinträchtigungen habe ich schon mal gehört. Gibt es andere Fälle, vergleichbar natürlich. Aber da ich jeden Fall neu betrachten kann, weil es gar nicht meine Aufgabe ist, diese Fälle zu therapieren oder zu behandeln, sondern den Umgang damit quasi in die Wege zu leiten.

Pia: Ja, das war ganz interessant zu wissen. Ich würd auch mal ne Frage, die eigentlich eher weiter hinten steht jetzt schon mal fragen, weil da hattest du auch gerade schon mal ein bisschen was drauf angesprochen. Und zwar, ob sich auch viele Lehrende an dich wenden? Da hattest du ja eben schon gesagt, dass du so zu Beginn irgendwie so ein paar Fragen bekommen hast, aber ja, gibt es immer noch viele Leute aus der Lehre, die sich an dich wenden oder sind das überwiegend Studierende?

Tobias Grundwald: Na ja, das ist ein bisschen aufgeteilt. Also eigentlich, die Zentrale Studienberatung ist die erste Anlaufstelle für Studierende. So, und wenn es da Beratungsbedarf gibt, gehen die erstmal dahin. Ich bin im Prinzip dann... komm dann ins Spiel, wenn es darum geht, Barrierefreiheit der Gebäude, Zugänglichkeit etc zu Lehrveranstaltungen, sowas zu beraten oder technische Unterstützung für einzelne Studierende. Das ist so mein Kerngeschäft, wenn ich mit Studierenden 1-zu-1 in Kontakt trete. Wo es Schnittmengen gibt mit der Zentralen Studienberatung und mir, ist das Thema Nachteilsausgleiche. Und da haben wir auch so ein bisschen Fälle, die Zentral Studienberatung berät eher die Studierenden: Wie stelle ich einen Antrag? Was gibt es für Möglichkeiten? Und ich bin dann eher derjenige der Lehrer und Fachbereiche berät: Wie können wir das, was in dem Antrag steht auch umsetzen? Also wie können die Lehrenden die Sachen, die da beantragt werden, umsetzen? Wie können Fachbereiche Bedingungen schaffen, dass das, was im Antrag formuliert wird, am Fachbereich auch umgesetzt werden kann? Und da gibt es natürlich ganz viele Anfragen jedes Semester von Lehrenden, weil das halt aus den Fragen der Studierenden generiert wird, deren Anfrage. Je mehr Nachteilsausgleichsanträge in Fachbereichen eingehen, desto mehr krieg ich zu tun, weil die Fachbereiche sich an mich wenden: Herr Grundwald, wie machen wir das eigentlich? Natürlich klar, es sind keine Experten für den Bereich Nachteilsausgleich, sondern das sind halt Fachexperten für ihre Fächer und die wissen natürlich dann auch nicht immer, wie man damit umgehen kann. Einfache Sachen, wie ne Klausur länger zu schreiben, da ruft mich keiner an. Da sagen die, das können wir selber entscheiden, das machen wir einfach mal so. Aber wenn es darum geht zum Beispiel Labortätigkeiten sicher zu gestalten für Studierende mit ner bestimmten Beeinträchtigung. Jemand sitzt im Rollstuhl, kann vielleicht die Laborarbeitsplätze nicht so gut nutzen. Gibt es da andere Möglichkeiten? Oder ne akustische Höranlage im Hörsaal. Ist das gut ausgestattet? Können wir da nen Raumwechsel machen oder gibt es andere Möglichkeiten? Das sind so die

Fragen, die bei mir kommen und ich habe auch, wenn ich mit Lehrenden zu tun habe, relativ viel mit den Fachbereichsbeauftragte, die es auch an jedem Fachbereich gibt für Studierende mit Beeinträchtigung, zu tun. Was da an Netzwerktreffen gibt einmal im Semester, wo wir halt dann die aktuellsten Themen besprechen und auch dann gegenseitig gucken, ob wir da uniweite Angebote schaffen können gemeinsam. Wenn da einfach mal was aufgetaucht ist, was eine Thematik ist, die in allen Fachbereichen genauso auftauchen könnte, dass wir dann mit den besprechen, ok, was können wir denen als Netzwerk Verarbeitung bearbeiten und vorschlagen, was ein uniweites Standing für so eine Problemlage ist. Genau.

Jule: Wo wir gerade beim Thema der im Grunde Adressaten, Adressatinnen dieser Arbeit sind: Ich hatte mich so ein bisschen gefragt, weil du hast das jetzt ein bisschen angedeutet, dass sich zum Beispiel auch Fachschaften an dich wenden, Beschäftigte an der WWU, ich hatte mich so ein bisschen gefragt, wie regelmäßig sich dann tatsächlich Studierende mit Beeinträchtigung aktiv an dich wenden und sagen: Ich brauche Hilfe. Eeil ich kann mir vorstellen, dass das eine riesige Hemmschwelle ist oder dass vielleicht einige gar nicht wissen, dass es das gibt, aber auch wenn, dass sie dann diese sich erstmal irgendwie dazu überwinden müssen, sich das einzugestehen, dass sie das in Anspruch nehmen müssen. Von daher hatte ich mich ein bisschen gefragt, wie viele Leute sich tatsächlich bei dir melden und sagen: Ich hab das und ich brauche Hilfe.

Tobias Grundwald: Es wird mehr. Das liegt aber auch daran, dass die Stelle jetzt halt schon ein bisschen länger das ist. Am Anfang war das natürlich sehr wenig. Da musst du erstmal quasi Vorarbeit leisten, dass man mich überhaupt kennt, dass man überhaupt weiß, dass man sich an mich wenden kann. Das hat für mich auch, muss man mal sagen, die ersten 2 Jahre gedauert, bis die Stelle so etabliert und auch bekannt war, dass man wusste: Ok, sowohl Lehrende als auch Studierende wussten, da gibt's jemanden der sich für diese Thematik, dieses Problem vielleicht auch als Ansprechpartner anbieten würde. Natürlich ist da die Kooperation mit der Zentralen Studienberatung wichtig, mit denen ich mich auch regelmäßig austausche, weil die natürlich dann speziell bei diesen Fragestellungen, die halt in ihrer Beratung nicht mehr weiterkommen, sich an mich wenden und sagen: Tobias, wie sieht's denn aus? Können wir da was regeln am Fachbereich? Gibt's da welche Unterstützungsmöglichkeiten? Gibt's da irgendwas, was wir anbieten können? Und auch

gemeinsam in Gesprächen zum Nachteilsausgleich zum Beispiel gemeinsam mit dem Fachbereich führen. Die Zentrale Studienberatung begleitet dann in dem Moment die Studierenden und ich begleite dann in dem Moment den Fachbereich und die Lehrenden bei solchen Gesprächen. Und da wir uns da – sowohl die Zentrale Studienberatung als auch ich bei der Koordinierungsstelle – immer gut austauschen, schaffen wir es eigentlich ganz gut ne Konsenslösung auch immer dann mit den Personen zu finden, zu kriegen. Was mehr geworden ist – das liegt auch daran, dass wir da mehr Angebote inzwischen machen – ist Studieninteressierte, die sich an mich wenden im Vorfeld vom Studium und sagen: Ich möchte mal ne Ortsbegehung machen. Ich möchte mir mal angucken, wo ich jetzt – ich sag mal BWL – in Zukunft studiere und kann ich überhaupt mit meiner Beeinträchtigung auch in die Hörsäle, in die Seminarräume gelangen? Gibt's da die Möglichkeit überhaupt? Oder sind das Veranstaltungsräume, die ich von vorneherein gar nicht besuchen kann und wie kann man das dann regeln? Dann bin ich der, der das ganze Gespräch so ein bisschen leitet, Studierende abholt, aber auch die Fachbereichsansprechspartner dazu hole, die Beauftragen, vielleicht auch dann den Studienfachberater oder die Modulbeauftragten für die Bachelormodule in den ersten 1-2 Semestern. Dass wir gemeinsam... Weil die wissen ja... in der Regel wissen die schon die Räume für die Erstsemesterveranstaltungen. Dass wir uns diese Räume einfach gemeinsam angucken und sagen: Ok, dass wäre jetzt zum Beispiel in diesem Semester Hörsaal 1 am Schlossplatz da im Gebäude. Würde das für dich passend sein? Und dann kann es sein, dass Studierende oder auch dann Interessierte sagen: Ja, das klappt für mich. Oder auch sagen: Ne, klappt nicht. Und wir dann sagen: Ok, was könnten wir vielleicht, bis der Studienstart ist, verbessern und verändern oder ist überhaupt gar nicht möglich. Münster, ganz viele historische Gebäude, keien Campus-Uni. Wir können nicht mal eben an jedes historische Gebäude spontan ne Rampe bauen. Jetzt mal ganz plakativ. Oder in jeden Hörsaal ne Induktionsschleife für Hörgeschädigte kurz einbauen. Das ist halt immer schwierig. Aber wir sind gerade dabei und sind da, glaube ich, auf gutem Weg, immer mehr Bedingungen zu schaffen, dass auch alle, die wollen, bei uns in Münster studieren können.

Jule: Ja, man bekommt ein bisschen das Gefühl, dass das einfach was ist, das sich ständig weiterentwickelt.

Tobias Grundwald: Absolut.

Jule: Also da gibt es immer noch irgendwas, was man noch machen kann und dann kommt noch jemand, dann fällt einem noch was auf, was man noch machen kann. Das finde ich irgendwie total cool, dass das einfach nicht zu Ende ist irgendwann, sondern das ist so ein immerwährender Prozess und man kann immer noch gefühlt noch mehr machen.

Tobias Grundwald: Ja, Inklusion ist lebendig. Inklusion muss auch lebendig bleiben, sonst geht's halt nicht voran. Das ist halt auch n großes Thema: Gebäude, Rampen bauen, solche Sachen, die dauern vielleicht 3-4-5 Jahre, dann kommen sie irgendwann. Aber was viel wichtiger ist, ist dann das Thema zu sensibilisieren und zu sagen, hey das sind... also wir reden jetzt von knapp 5000 Studierenden an der Uni Münster, die in irgendeiner Form beeinträchtigt sind. Das sind ja nicht gerade wenige, ne? Aber die bringen alle sehr individuelle Anforderungen mit sich ins Studium, weil die halt ganz anders gelagerte Thematiken haben. Und da ist das Hauptaugenmerk auch zu sagen: Wir müssen sensibel dafür sein, dass diese Studierenden auch bei uns sind und dass wir denen Angebote machen können und da geht es weit mehr als nur diese Gebäude und Rampen und Hörschleifen zu bauen, sondern grundsätzlich das Thema: Wie kann ich auch barrierefreie Lehre gestalten? Wie kann ich da Angebote machen, dass alle von vorneherein mitkommen können, ohne einen extra Antrag stellen zu müssen zum Beispiel. Das kann ich von vorneherein als Lehrende planen eine Veranstaltung so zu gestalten, dass ich gar nicht von 500 Leuten vielleicht 10 dann doch dabei, die irgendeine Form von Beeinträchtigung haben. Und wenn ich meine Veranstaltung von vorneherein so plane, dass sie zugänglich für alle ist, wird von diesen 10 wahrscheinlich nur einer einen Nachteilsausgleichsantrag stellen, weil die anderen alle mit der Veranstaltung, wie sie da ist, gut zurechtkommen. Das ist Prozess, der halt ein bisschen länger dauert und auch ein Prozess ist der grundsätzlich in der Gesellschaft mehr kommen muss, dass wir einfach versuchen, inklusiver zu denken und nicht versuchen separiert zu sagen: Ok, die Gruppe braucht das, die Gruppe braucht das, die Gruppe braucht das, sondern wir Menschen sind irgendwie alle ziemlich gleich, aber doch alle sehr verschiedene, wie der Podcast ja auch schon so schön sagt: gemeinsam verschieden, ist genau das der Punkt. Wir müssen gucken, dass diese Verschiedenheiten zur Normalität wird. Das ist dann Inklusion.

Pia: Ja, das ist wirklich ein sehr, sehr wichtiges Thema und da ist es ja auch super toll, dass halt jetzt für dieses Projekt der Inklusionstutor*innen gibt, weil wir sind ja auch mit unseren Projekten da, um halt einfach mehr auf das Thema Inklusion an der Uni aufmerksam zu machen und auch alle Leute so ein bisschen mehr zu sensibilisieren und, ja, bezüglich dessen ist bei uns die Frage aufgekommen, wie du auf das Projekt so gekommen bist. Also was hat dich dazu bewegt, das Projekt ins Leben zu rufen?

Tobias Grunwald: Waren 2-3 verschiedene Gründe: zum einen gab's halt diese IBS Studie Best 2, also beeinträchtigt studieren 2. Die war 2016/2017 und da gab es erstmals auch die Möglichkeit, dass einzelne Unis quasi ihre Fragen... Aussagen für ihre Uni bekommen. Also vorher war's ne gesamtdeutsche Studie und da war das erste Mal die Möglichkeit auch, Daten für die eigenen Universität zu bekommen. Da war halt auch ein Punkt, dass gerade rückblickend Studierende aus höheren Semestern gesagt haben, sie würden sich Unterstützung in den ersten 2 Semestern in der Eingangsphase mehr wünschen, und zwar spezifisch für Studierende mit Beeinträchtigung. Das war ein großer Aspekt. Der andere Aspekt war ein Gespräch mit der Zentralen Studienberatung, die gesagt hat, bei uns in der Beratung tauchen immer mehr Fragen auf gerade zu Organisation, Studienorganisation, Unterstützung und nicht auf ner hohen institutionellen Ebene. Also es gibt Fachberater, es gibt Fachbereichsbeauftragte, es gibt die Zentrale Studienberatung, es gibt ne Psychotherapieambulanz etc, also ganz viele Institutionen drumherum, aber vor Ort Ansprechpartner gerade für diesen Bereich gab es halt nicht so wirklich. Es gibt Fachschaften, klar, aber die sehen das Thema auch nur allemal sporadisch als Randthema und nicht als ihre eigentliche Kernaufgabe und da war unsere Idee – bisschen geklaut von der Uni München, die so ein ähnliches Projekt schon hatten, was aber auch ein bisschen weniger gut funktioniert hat – wie können wir das etablieren an der Uni Münster, ein Unterstützungskonzept zu machen und da waren die Inklusionstutoren halt unsere Idee. Meine und die Zentrale Studienberatung haben das zusammen quasi entwickelt. Und die Frage war dann, wie ziehen wir es auf? Finden wir überhaupt Studierende? Und da haben wir gesagt: Keine Ahnung, wir probieren's. Und im ersten Semester haben wir relativ kurzfristig so die Möglichkeit gehabt ne Rundmail an alle Studierenden zu schicken. Das war irgendwie, keine Ahnung, glaub ich, die letzte Woche der Klausurenphase, wo eigentlich alle Studierenden ganz andere Sachen zu tun hatten als Inklusionstutoren zu werden sondern waren eventuell in ihrer letzten Prüfung

oder schon im verdienten Urlaub oder in irgendwelchen Ferienjobs oder was auch immer und haben dann im Prinzip 11 Studierenden angefangen, dieses Projekt zu starten im ersten Semester und haben aber relativ schnell gemerkt, dass das super viele, total kreative Ideen rauskommen.

Also wir hatten... eigentlich war unsere Idee ja, wir wollen an jedem Fachbereich einen Inklusionstutor haben, der Ansprechperson für die Studierenden vor Ort ist, haben gemerkt, gerade nach dem ersten Durchlauf, es hat sich da nicht viel gemeldet, bei den Inklusionstutoren, aber die Projektideen waren super, die da raus kamen, dass wir gesagt haben: Ok, wir müssen da jetzt irgendwas geben, wenn sich da jetzt gar keiner meldet. Das sind zwar ausgebildete Tutoren, aber haben nichts zu tun. Deswegen haben wir von vorneherein parallel diese Projektidee mitentwickelt. Dass ist, glaube ich, das, was in Münster so spezifisch und einzigartig ist, dass wir wirklich sagen: Ok, jeder kann seine Idee erstmal frei entwickeln und wir müssen dann gucken, ob das, was da entwickelt wird, auch zur Uni Münster so passt als Idee und auch das Thema Inklusion und Beeinträchtigungen, ja, supported sag ich einfach mal und ein bisschen Mehrwert für die Studierenden auch bringt. Und das hat von Tag 1 an super geklappt. Also muss man ganz klar sagen die 1. Generation Inklusionstutorinnen, die waren 2019, also wir sind schon im 4. Durchlauf, haben jetzt die letzten aufgehört, weil sie ihr Studium beendet haben. So. Also auch das ist ne Sache, da waren Leute ziemlich lange auch mit dabei, die von Tag 1 an bis jetzt mit dabei sind und wir merken es jetzt auch, dass ihr jetzt als nächste Generation, sag ich mal, Inklusionstutorinnen an der WWU auch nicht nach einem Semester aufhört, sondern 2, 3 Semester dabeibleibt, weil, ich glaube, das Thema hat zwei Aspekte, die sehr positiv sind. Zum einen für die Studierenden mit Beeinträchtigung, dass die davon profitieren von den Aktionen, von den Projekten, die gemacht werden, von den Inklusionstutorinnen. Aber ich glaube auch, dass die Inklusionstutoren selber stark davon profitieren, was sie über den eigenen Tellerrand hinaus des Studiums noch lernen können und machen können. Und das ist n Aspekt, den wir so gar nicht mitberücksichtigt haben, aber der sich so als schmückendes Beiwerk ganz gut macht für euch als Inklusionstutorinnen, glaube ich, weil ihr da, obwohl's ein Ehrenamt ist und obwohl ihr da nur so viel Zeit und Lust reinstecken sollt, wie ihr wollt, da immer noch jedes Semester total kreative Ideen rauskommen, wo wir jedes Semester sagen: Wow, cool, dass es das noch gibt das Projekt und dass wir nicht nach 2 Semestern sagten, als es noch schleppender lief, sagten: Ja, das klappt nicht. Jetzt sind wir bei über 90 Tutoren und das innerhalb von 4 Jahren!

Das ist schon enorm und es hat auch da den schönen Effekt, dass auch andere Unis inzwischen bei und nachfragen, das Konzept bei sich zu starten. Die FH Münster ist dabei, das konkret ab dem Wintersemester umsetzen zu wollen das Projekt. Also da kriegen wir auch Anfragen von anderen Unis, weil's offensichtlich ganz cool ist und das freut mich natürlich.

Jule: Ja, das ist auf jeden Fall voll cool! Also ich bin auf jeden Fall total gerne dabei und hät's schade gefunden, wenn ich jetzt schon wieder aufgehört hätte plötzlich und ich kann das auf jeden Fall zu 1000% unterstreichen, dass ich davon mega profitiere. Also ich hab nicht nur das Gefühl anderen irgendwie vielleicht ein bisschen helfen zu können und das Thema näher zu bringen, sondern ich selber lerne extrem viel. Nicht nur über die Themen, über die ich rede im Podcast, sondern auch über mich. Was interessiert mich eigentlich und was finde ich irgendwie spannend? Und ja, einfach das Gefühl, dass ich meine Horizonte so erweitern kann und das finde ich richtig toll.

Tobias Grunwald: Ja, und ich glaube auch, dass ihr hier Kontakte knüpft, die ihr sonst gar nicht gefunden hättet. Es sind ja, wenn ich mir die Projektgruppen angucke, sind das ja keine Fachbereichgruppen oder Studienganggruppen, sondern es sind halt übergreifende Gruppen. Und wo begegnet man sich sonst? Klar, Partys vielleicht, WG-Partys, aber sonst im Arbeits- oder Studienkontext hat ja der Biologe erstmal mit dem Germanisten nicht so viel zu tun. Aber das passiert halt in den Projekten total viel. Und das finde ich auch so schön, dass das Thema Inklusion dieses verbindende Element hat und auch fachbereichsübergreifend was zu machen, das finde ich einen sehr schönen Mehrwert, den das Projekt auch mit sich bringt einfach. Das finde ich echt cool.

Jule: Ja, definitiv!

Tobias Grunwald: Und es macht Spaß euch beim Arbeiten zuzuschauen. Das macht auch richtig Spaß jede Woche, jede zwei Wochen euren Podcast zu lesen und Handreichungen zum Thema barrierefreie Dokumente zu gucken. Das ist echt sehr cool zu sehen. Das sind Leute, die sich des Themas annehmen und supercoole Ideen entwickeln und super Sachen umsetzen tatsächlich. Entschuldigung. (25:39)

Jule: Ich glaube auch, das macht das irgendwie aus. Wenn wir alle aus dem gleichen Fachbereich kommen würden, hätten wir alle gefühlt irgendwie den gleichen Zugang oder würden ähnlich irgendwie dran gehen und bei Pia und mir zum Beispiel trifft jetzt Soziales auf Sprache aufeinander, was das Studium angeht und manchmal habe ich das Gefühl, dass wir oder auch bei den anderen Mitgliedern unseres unserer Gruppe, einfach dass... jeder geht so ein bisschen anders daran. Jeder bringt einen ganz anderen Wert mit für diese Gruppe und das macht es dann am Ende so spannend und so einzigartig irgendwie auch, habe ich das Gefühl.

Pia: Ja.

Tobias Grunwald: Gemeinsam verschieden, ne?

Jule: Ja.

Pia: Ja. Jeder bringt irgendwie noch mal so einen anderen Blickwinkel mit rein und auch so die Gäste aus unserem Podcast finde ich auch super interessant. Da lernt man einfach irgendwas, was man so, wenn man einfach so vor sich hin studieren würde, würde man das wahrscheinlich alles gar nicht so mitbekommen. Das ist einfach superspannend und das öffnet einem wirklich so, ja, die Augen und erweitert halt den Horizont.

Jule: Ja, und ich bin auch mega dankbar für jeden, den ich kennenlernen durfte durch die Gruppe. Also Pia, wie wäre ich dir sonst begegnet? Gar nicht wahrscheinlich.

Pia: Ja.

Jule: Wir haben langsam festgestellt, dass wir beide im gleichen Stadtteil wohnen, aber das war es auch schon und wir hätten uns wahrscheinlich trotzdem nie getroffen und jetzt bin ich einfach nur mega happy und dankbar darüber und das hat das möglich gemacht. Also ja, das ist echt richtig toll.

Tobias Grunwald: Ja, vielleicht kriegen wir es hin, wenn die Coronazeit ein bisschen vorbei ist, dass wir auch noch alle zusammen uns mal treffen können...

Jule: Ja.

Tobias Grunwald: ...live und in Farbe. Weil, auch da gibt's ja einige Personen, die wir noch nie irgendwie live gesehen haben, sondern nur per Zoom und per Telefon und per E-Mail Kontakt hatten, weil wir auch die Schulung ja coronabedingt, die wir immer durchführen, nur teilweise in Präsenz und vor allem jetzt im letzten Semester viel per Zoom gemacht haben.

Jule: Ah, ach so. Ja, ich hatte meine Schulung noch normal. Das war ganz schön.

Tobias Grunwald: Ja, ja genau. Das war auch für uns so n Switch zu sagen, dieses neue Medium funktioniert auch für ne Schulung überhaupt per Zoom. Also das ist ja auch noch mal was. Ich finde auch gerade bei Inklusion, was auch ein sehr persönliches Thema ist. Gerade in der Schulung wurden auch persönliche Themen angesprochen. Vielleicht in einer etwas vertrauteren Atmosphäre, wenn man sich persönlich dann auch sieht und in einem Raum ist, anders erzählt als über Zoom. Aber auch das hat bisher super funktioniert. Auch da muss ich sagen, sind wir echt gut durchgekommen bisher mit unserem Projekt und hat aber eigentlich viele Vorteile, dass es das inzwischen auch so gibt, weil wir natürlich auch da viel besser in Kontakt bleiben können mit unseren Inklusionstutoren. So ziemlich jedes Mal, wenn wir Treffen organisieren würden, einen Raum buchen müssten etc. Da muss man sagen, organisatorisch ist es für das Projekt super, dass es diese digitale Möglichkeit gibt. Bei allen Nachteilen, die ich da natürlich auch sehe und gerade auch für Studierende mit Beeinträchtigungen ganz neu Themen aufgetaucht sind in der digitalen Welt: Barrierefreiheit von Dokumenten, digitalen Dokumenten war sicherlich immer ein Thema, aber noch nie so groß wie jetzt die letzten 2-3 Semester. Zugänglichkeit von Lehrveranstaltungen, Untertitelung von Zoom etc. war bisher nie ein großes Thema, sondern es war immer anders möglich. Auf einmal sind digitale Formate da und die bringen ganz andere Thematik mit als es vorher war. Einige Studierende verlieren ich dabei auch im Studium, also gerade Studierende mit Beeinträchtigung auch, andere finden es super, weil das ihren Beeinträchtigungen zum Tage kommt, weil sie sagen, ich muss gar nicht den Ort wechseln, ich kann von zuhause

studieren. Das macht mir das Leben viel stressfreier und muss gar nicht organisieren, Fahrdienst organisieren etc. Alles ganz verschieden... wir bemerken da eine ganz starke Verlagerung einfach, was die Anfragen auch angeht von den Beeinträchtigungsformen, sag ich mal. Von daher hoffe ich... mein Wunsch wäre, das es weiterhin viele Hybride Veranstaltungen geben kann, gerade für Studierende mit Beeinträchtigung glaube ich auf beiden Ebenen viele Vorteile, die es auch geben kann.

Pia: Gibt es denn auch noch irgendwas, was an unserer Uni ausbaufähig ist? Jetzt vielleicht auch generell in Bezug so auf die digitale Lehre oder auch so auf Gebäude, die noch nicht barrierefrei sind?

Tobias Grunwald: Also Gebäude auf jeden Fall. Es ist kein Geheimnis, dass die Gebäude nicht alle barrierefrei zugänglich sind. Ganz klar. Da arbeiten wir daran. Wir sind jetzt gerade dabei mit nem Projekt zu gucken, dass wir den Lageplan ein bisschen mehr ergänzen durch Barrierefreiheitsaspekte und dass da auch die Studierenden schon mal gucken können: Wie ist denn der Raum? Wo ist der Raum? Wie komme ich da überhaupt hin? Dass quasi nicht immer... der Lageplan, der gerade ein bisschen sehr statisch ist, auf Google Maps basiert... und n bisschen besser schafft auch in die Gebäude reinzugucken vielleicht. Dass man quasi auch den Raum im Gebäude suchen kann. Ist da n Fahrstuhl, ne Rampe, ne Treppe, whatever? Das ist ein Aspekt auf jeden Fall, wo wir Potenzial auch für die nächsten 20 Jahre wahrscheinlich noch haben, zu sagen: Okay, bis die Uni Münster Gebäude technisch barrierefrei ist, glaube ich, gehe ich in Rente, behaupte ich einfach mal. Das andere ist sicherlich das Thema barrierefreie Lehre und da sind halt die Lehrenden auch gefragt selber ein bisschen auch zu sensibilisieren, aber vielleicht auch ein bisschen an der ein oder anderer Stelle über ihren Schatten zu springen und sagen: Ok, ich hab das bisher immer so gemacht und probier mal n neuen Weg und probier mal aus, vielleicht mal meine Lehrer nicht nur nach dem Schema F, wie ich es bisher gemacht habe, sondern vielleicht auch mal was Neues auszuprobieren. Und da sind wir jetzt auch dabei gerade mit dem Projekt barrierefreie Dokumente Unterstützungsangebote zu leisten. Also wir unterstützen Lehrende dabei: Wie kann ich denn Powerpoint, wie Worddokumente, PDFs barrierefrei gestalten? Haben dafür extra Inklusionstutoren auch geschult, die da auch als Support dienen können. Das ist halt ein Thema auf jeden Fall und das Thema Prüfungssituationen ist sicherlich auch immer eine

Baustelle, aber die ist sehr individuell. Das kann man halt nicht so generell sagen: Wir brauchen jetzt das und das damit die die Prüfung barrierefreier werden, sondern muss halt immer individuellen den Einzelfall angucken, weil Studierende mit Beeinträchtigung bringen immer spezielle Anforderungen mit und da müssen wir halt gucken, dass wir grundsätzlich uns da in der Breite gut aufstellen zum Beispiel ausleihbare Laptops für Klausur zur Verfügung zu stellen oder solche Sachen. Aber wir können nicht alle Individualitäten im Vorfeld planen und dann müssen da... das ist, glaube ich auch ein großes Thema. da ist die Uni Münster aber auch ganz gut dabei, offen zu sein für das Thema. Also nicht zu sagen: Wir können's nicht. Wir machen's nicht. Sondern zu sagen: Wir möchten gerne, dass alle bei uns studieren können und dafür tun wir erstmal alles und sind offen dafür. Auch da gibt es sicherlich Grenzen, aber die Grenzen wollen wir nicht von vornherein haben, sondern die sollen und aufgezeigt werden und dann, wenn's ne Grenzen gibt, gucken, ob wir die nicht überwinden können. Das ist, glaube ich, was sich die Uni Münster so auf die Fahne geschrieben hat, unter anderem auch durch die Einrichtung der Koordinierungsstelle. Das war ja auch ein wichtiges Signal: Das Thema Inklusion ist uns wichtig, deswegen schaffen wir extra dafür eine Stelle, die sich nur mit dem Thema befasst. Das ist ja auch was, was nicht alle Universitäten in der Form haben.

Pia: Dabei ist das ja eigentlich echt n superwichtiges Thema. Also man muss ja irgendwie das Studium allen ermöglichen und da finde ich das halt ganz, ganz wichtig, dass es auf jeden Fall so eine Koordinierungsstelle gibt.

Tobis Grunwald: Ich glaube das Thema nimmt an Bedeutung zu, seitdem auch Inklusion an der Schule natürlich mehr verlangt wird, ne? Also es wäre natürlich auch viele Studierende, die heute bei uns studieren vielleicht vor 5,6,7,10 Jahren gar nicht an die Uni gekommen, weil die in irgendwelchen Sonderschulen halt gar kein Abitur gemacht hätten und deswegen gar nicht die Zulassungsvoraussetzung für Uni gehabt hätten. Und je weiter Inklusion an der Schule auch passiert, passiert auch mehr Inklusion an Universitäten zwangsläufig, weil natürlich die Studierenden durch das System Schule an die Universität gelang, was sie vielleicht vor 5 - 10 Jahren nicht geschafft hätten oder die Anforderungen nicht geschafft hätten, weil sie halt in anderen Schulformen beschult worden wären. Und das, glaube ich, ist auch noch mal ein Aspekt und deswegen wird Inklusion auch nie weg sein. Also Inklusion ist ein Thema, das immer da sein wird, weil es immer neue, individuelle und größere Herausforderungen geben

wird, die eine Person oder mehrere Personen mitbringen werden für die Uni. Und deswegen ist das Thema Inklusion nicht abgeschlossen.

Jule: Ja. Wenn du jetzt sagst, dass es auf jeden Fall irgendwie immer noch kleine Baustellen gibt oder einfach Stellen, an denen immer noch mehr getan werden kann oder überhaupt was getan werden kann: Gibt es in der Koordinierungsstelle Studium mit Beeinträchtigung noch so aktuell laufende Projekte oder Projekteideen, die irgendwie anstehen? Jetzt mal abgesehen von den Projekten, die wir Inklusionstutorinnen machen? Seid ihr da irgendwas dran oder habt ihr Pläne für die Zukunft?

Tobias Grunwald: [lacht] Mein Kopf ist voll mit Plänen für die Zukunft. Auf jeden Fall! Das wird nie aufhören, glaube ich, dass ich Ideen entwickeln kann für das Thema. Also, wie gesagt, ein großes Thema gerade ist der barrierefreie Lageplan. Das ist ein großes Projekt, was wir gerade machen, einfach auch ne Verknüpfung hinzukriegen. Es gibt jetzt auch ein neues Campussystem(?) demnächst, wo auch die Lehrveranstaltung drüber gebucht werden. Dass da auch bei der Buchung der Lehrveranstaltung direkt geguckt werden kann, ist der Raum denn ich da buche, in der die Lehrveranstaltung stattfindet, ist der barrierefrei zugänglich? Wie ist der ausgestattet? Das wir das dann verknüpfen können und die vor Semesterbeginn sagen können: Der Raum ist für mich nicht nutzbar. Kann man den Raum tauschen oder kann es anders machen? Und nicht, dass der Studierenden darauf zurückgeworfen ist, erstmal den Raum sich in der ersten Sitzung anzugucken und dann merkt: Ich komm hier gar nicht rein. Und dann vor der Tür steht in der ersten Sitzung und dann erst der Lehrer weiß: Ich muss einen neuen Raum finden. Dann hat man wahrscheinlich 3 Wochen des Semesters schon verschwendet, bis der neue Raum gefunden ist und sowas. Von daher, das ist so ein Aspekt, der sicherlich mit seinem großen Projekt wie mit dem Lageplan verknüpft ist auf jeden Fall. Services zu verknüpfen, besser zu vernetzen, ne? Also zugucken: Wie kann auch vielleicht in seinem Career-Service mit der zentralen Beratung soll man auch vielleicht Themen entwickeln mit der Koordinierungsstelle zusammen, dass der Übergang zwischen Studium und Berufsleben auch nochmal mit von der Universität gut begleitet werden kann, zum Beispiel. Da gibt es auch gute Angebote. Der Career-Service ist super aufgestellt, was das angeht, aber sicherlich da auch nochmal mehr.

Das Thema Barrierefreiheit ist der Lehre ist ein großes Thema, was auf viel Ebenen bespielt werden kann. Da geht's um die Sensibilisierung von Lehrenden, was sicherlich ein Thema ist. Es geht aber auch darum technische Voraussetzungen zu schaffen. Also zum Beispiel zu gucken: Wie können wir Lehrveranstaltungen, die ja aufgezeichnet werden können... Wir haben ja E-Lectures-Möglichkeiten in 23 Hörsälen aktuell auch Vorlesung aufzeichnen, aber die sind noch nicht untertitelt. Wie können wir da auch ne Untertitelung gewährleisten? Also das sind so ganz viele Baustellen und immer wieder tauchen neue Sachen auf. Auch andere Hochschulen machen Beispiel, wo wir sagen: Boa, das wäre jetzt für die Uni Münster richtig cool, wenn wir das hinkriegen würden Ich glaube der Fundus an Ideen und an Möglichkeiten ist sehr groß. Muss dann immer gucken was gerade auch die Studierenden brauchen. Also ich kann jetzt nicht sagen: Okay, wir müsse jetzt ganz viel, ich sag mal, für Studierende im nem Fachbereich machen, der vielleicht gar nicht so viele Studierende mit Beeinträchtigung hat. Ich guck immer, dass die Projekte, die wir an der Koordinierungsstelle starten, möglichst allen Fachbereichen gleichermaßen zu Gute kommen können. Dass wir nicht einen Fachbereich mit einem super Laborplatz ausstatten, der für alle zugänglich ist, dass aber alle anderen Fachbereiche, die auch einen Laborplatz brauchen, davon nicht profitieren können. Wenn wir einen Laborplatz einrichten, möglichst einen der zentral gebucht werden könnte von anderen Fachbereichen. Das sind so Sachen, das ist meine Aufgabe, das sehe ich als meine größte Aufgabe und deswegen ist es ein Dauerprojekt, Querschnittsthemen zu identifizieren und diese dann auch bearbeiten. Lang... das habe ich schon am Anfang gesagt, langweilig wird mir nicht mit der Thematik. Das garantiert mein Job, dass Langeweile nicht aufkommen wird.

Jule: Ja, das können nicht alle behaupten von ihrem Job. Ja, sehr gut. Ich hatte mich noch so ein bisschen gefragt, bei all den schönen Seiten des Jobs, den positiven Seiten, ob du vielleicht manchmal auch ein bisschen überfordert bist. Wenn zum Beispiel jemand zu dir kommt und dir wirklich irgendwie ne persönliche Geschichte erzählt. Ich mein, ich weiß ja nicht, wie oft das vorkommt, dass jemand wirklich erzählt, was zum Beispiel die Hintergründe für eine Erkrankung sind oder wo das herrührt oder wie er damit umgeht oder wie er damit dann irgendwie Leben muss. Bist du dann manchmal vielleicht auch ein bisschen überfordert, weil du irgendwie auch kein geschulter Psychologe bist? Oder ja... Also da das geht dann ja schon so ein bisschen oder definitiv über diesen Beratungscharakter dann hinaus, wenn dir jemand da sein Herz ausschüttet.

Tobias Grunwald: Naja, also meine Tätigkeit ist ja so eher Info-Beratung, sag ich mal. Also Informationen weiterzugeben, zu vernetzen etc. Aber ich habe ja vorher auch in der Zentralen Studienberatung gearbeitet, auch ganz früher in noch anderen Kontexten soziale Arbeit gemacht, hab auch beraterische Ausbildung gemacht. Das kommt mir jetzt natürlich zu Gute, dass ich halt ne beraterische Zusatzqualifikation schon vor dem Job in Münster hatte. Und wenn jetzt jemand kommt, der mir seine Probleme erzählt, ist das was, was mein Job von vorher mir gezeigt hat, ich mit ner professionelle Distanz bearbeiten kann. Also natürlich sind Einzelschicksal nie schön zu hören, so, und gerade wenn es auch um größere Problematiken geht und es Situationen sind, die für die Person sehr kritisch sind, ist ja meine Aufgabe als Berater in dem Moment zu gucken Lösungsentwicklung vorzuzeigen und aufzuzeigen und das ist dann auch das, was ich versuchen zu machen. Und dieses persönlich an mich ran kommen lassen passiert nicht in der Regel, weil, und da bin ich dankbar damals ganz zurückblickend auf mein erstes Praktikum, hab ich im Jungen Krisenhaus in Münster gemacht. Das war ne Einrichtung für Jungen, männliche Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren, die halt in irgendeiner Weise Probleme in ihrem Leben hatten, nicht mehr zu Hause leben konnten, teilweise auf der Straße gelebt haben. Das Projekt gibt es leider nicht mehr, aber es gab halt damals mal gemacht und da habe ich Praktikum gemacht und da war meine erste Lektion, die ich lernen musste, zu sagen: Tobias, du wirst die Probleme der Menschheit nicht lösen, auch der einzelnen Personen nicht lösen, sondern die Lösung muss von der Person selber kommen. Du musst ihnen helfen, wie sie Lösungswege finden, so. Und das ist das, was mein Job jetzt auch quasi ja mit sich bringt. Ich kann die Probleme der Person nicht für die Person lösen und ich bin derjenige der Lösungswege ebnen kann, aufzeigen kann, Leute zusammenbringen kann, um Lösungen zu entwickeln, aber ich bin nicht der Problemlöser einzelner Personen und ich vielleicht so eine Art Knotenlöser eher. Dass vielleicht das Problem als Knoten zu sehen ist und ich bin derjenige der hilft diesen Knoten zu entwirren und aufzulösen, aber deswegen diesen Knoten nicht... das ist nicht mein Knoten. Deswegen kann ich den Knoten auch nicht... nehme ich den nicht für mich. Das ist so ein Bild, was ich damals mitgenommen haben und das hilft mit jetzt auch in solchen Situationen, obwohl natürlich ganz viele persönliche Probleme auch an mich herangetragen werden. Also wenn es auch so um Unterstützungsleistungen, Gewährung von Nachteilsausgleich geht, dann kommen natürlich auch ganz viele Emotionen dazu bei den Studierenden, weil die wollen natürlich ihr Studium

gerne absolvieren. Die haben vielleicht auch einen finanziellen Druck. Da kommen auch ganz viele andere Aspekte noch dazu. Studieren mit Beeinträchtigung, die Beeinträchtigung ist ein Faktor, aber ganz viele andere Faktoren sind dabei und wenn ich dann auch noch der bin, der dieses Problem annimmt, dann sind wir ja zwei Leute, die ein Problem haben. Und das ist ja nicht gut, für die Problemlösung. Das ist halt das, wo man versucht – und das gelingt mir zumindest, ich sag mal zu auch ganz gut – ne gute Distanz zu der Thematik zu haben, um nicht selbst Teil des Problems.

Pia: Ja. Deine...

Jule: Ja, das Prinzip.... Sorry. Ich wollt nur sagen, das Prinzip ist also im Grunde Hilfe zur Selbsthilfe, darum geht's.

Tobias Grunwald: Immer. Genau. Also wir sind keine Helfer, wir sind Unterstützer. Also das Wort helfen ist in dem Kontext immer so ein bisschen schwierig besetzt. Ich würde immer sagen unterstützen halt bei der Problemlösung. Wir helfen nicht, weil helfen ist sehr aktiv, sondern unterstützen diejenigen, dass sie selber ihr Problem oder ihre Thematik bearbeiten können und versuchen da natürlich möglichst viel zu unterstützen, aber lösen muss es halt die Person mit der Rahem, die wir schaffen, selber. Ist ja auch beim Nachteilsausgleich zum Beispiel ein ganz klares Prinzip. Wir können Rahmenbedingungen verändern, aber wir können Inhalte nicht verändern. Wenn jemand den Stoff nicht versteht, Beeinträchtigung oder nicht, wird er durch die Klausur fallen. Wenn allerdings die Leistungserbringung... also er kann gar nicht die Leistung abrufen, weil die Rahmenbedingungen gar nicht da sind. Er kann zum Beispiel gar nicht eine Klausur mit der Hand schreiben, dann muss er halt einen Laptop haben. Wenn wir sagen, er muss mit der Hand schreiben, dann behindern wir ihn darin die Prüfungsleistung abzulegen, aber das, was er lernen muss, muss er halt trotzdem wissen. Da können wir nicht sagen, wir machen jetzt nur die Hälfte der Prüfung, länger kannst du nicht schreiben. Da müsstest du dann halt die Prüfung in zwei Teile teilen, aber die Inhalte bleiben die gleichen. Das ist halt das, wo wir nichts ändern können. Wir können Rahmenbedingungen dehnen, ausbauen, verbessern, aber nichts inhaltliche verändern am Studium.

Pia: Ja, das ist wahrscheinlich für deinen Job auch ganz wichtig, so eine gewisse Distanz einfach noch aufzubauen, dass man da nicht so komplett irgendwie so ein Helfersyndrom bekommt oder sowas. Ich glaub das wird dann alles viel zu viel, oder?

Tobias Grunwald: Ja, auch das... Also ich bin ja von Haus aus studierter Diplompädagogen und Sozialarbeiter. Die erste Lektion, die man im Studium als Sozialarbeiter lernt oder lernen sollte meiner Meinung nach, ist: Wenn du Leuten helfen willst, werd Krankenpfleger oder Arzt, werd kein Sozialarbeiter, weil dann hast du Probleme mit deiner Arbeit, weil dann wirst du irgendwann mit deiner Arbeit nicht mehr glücklich werden. Also die Probleme annimmst, wenn du helfen willst, alles lösen willst, dann wirst du irgendwann selber so belastet sein mit der Situation, weil wir können nicht allen Menschen helfen. Das kann nicht unsere Aufgabe sein. Wir müssen unterstützen und das hab ich, behaupte ich einfach mal, recht gut verinnerlicht von meinem Studium noch und von meinen ersten Erfahrungen und davon profitiere ich definitiv auch in meinem Job jetzt aktuell.

Pia: Ja. Wurde deine Arbeit denn auch irgendwie schon mal runter gemacht oder abgewertet? Hast du da irgendwelche schlechten Erfahrungen gesammelt oder sagst du, dass deine Tätigkeit einfach so sehr gut angenommen wird und auch akzeptiert wird?

Tobias Grunwald: Hm, also abgewertet nicht. Also, dass jemand gesagt hat: Der Spinner da muss weg oder solche Sachen. Also das passiert nicht. Würde auch im universitären Kontext, glaube ich, eher selten passieren. Das ist auch was, was das Setting einfach mit sich bringt. Natürlich ist es was, wo man auch manchmal an die Grenzen stößt, dass ich mit Argument auch nicht weiterkommen und einfach derjenige sagt: Ja, guck mal, an der Stelle kommen wir einfach nicht zusammen. Was ja auch ok ist. Ich glaube vieles passiert, nicht weil die Leute es nicht wollen, sondern weil sie unwissend sind. Ich glaube viele Ablehnung, was das Thema Inklusion und auch das Thema Umsetzung von Barrierefreiheit angeht, ist hauptsächlich Unwissenheit über das Thema und das ist dann halt auch meine Aufgabe das Wissen, was ich vielleicht mitbringe, an diese Person zu tragen und auch ne Sensibilisierung da zu schaffen und zu sagen: Aber sehen sie nicht? Das ist doch ein wichtiges Thema! Das müssen wir doch mal bearbeiten! Dann dauert vielleicht mal 5 oder 6 Gespräche, bis die Person sagt: Herr Grunwald, eigentlich haben sie recht. Ich sehe es jetzt auch so. Und die Ablehnung war halt

Unsicherheit oder manchmal vielleicht ein bisschen Trägheit, ne? Das ist dieses klassische Argument: Haben wir immer schon so gemacht. Das machen wir weiter so. Wir wollen uns nicht bewegen. Ist natürlich bei einigen auch so. Was natürlich auch völlig ok ist. Es gibt bei mir in meinem Leben auch manchmal Sachen, wo ich mir denke: Also so wie es ist, ist es eigentlich gut. Ich möchte mich eigentlich in dem Bereich gar nicht verändern. Das kann bei einigen im Job auch so sein zu sagen: Mein Job ist so, wie er ist, ganz gut. Wenn ich jetzt mich da irgendwie groß bewegen muss für 2, 3 Personen, möchte ich das eigentlich nicht so gern. Dann ist es meine Aufgabe im Prinzip entweder einen Umweg zu fahren und sagen: Ok, dann muss es ohne diese Person gehen. Oder sagen: Ich bin vielleicht auch ein bisschen lästig manchmal, aber das ist auch mit mein Job immer wieder nachzufragen in gewissen Abständen nachzufragen, wie es denn aussieht, ob man nicht doch mal was kleines wenigstens versuchen könnte. Und das ist ja auch was, was Unterstützung durch die Inklusionstutoren jetzt erfährt, in den Fachbereichen präsenter zu sein mit dem Thema. Also die Inklusionstutoren sind ja jetzt auch da in den Fachbereichen. Sie sind sichtbar und auch für Fachschaften sichtbar, mit Fachschaften vernetzt. Die wiederum haben Einfluss auf den Fachbereichsrat und auf andere Geschehnisse, auf andere Gremien vielleicht im Fachbereich. Und so wird dieses halt mal von anderen Seiten noch mal besetzt und dann kommt vielleicht eine Anfrage an mich zurück, wo ich vor 3 Semestern versucht habe, mit dem Professor zu sprechen. Der sagte: Ne, ist jetzt gerade zu viel. Kann ich gerade nicht. Und dann kommt er über einen anderen Weg doch wieder zu mir zurück, weil es über einen anderen Weg gegangen ist, über Inklusionstutoren, Fachschaften, Fachbereichsrat. Professor XY kommt dann wieder zurück an mich. Von daher bin ich so ein bisschen... versuche ich immer möglichst viele Wege zu gehen und irgendeiner wird funktionieren und von daher ist.... Natürlich sind Wege auch frustrierend und auch mit Ablehnung vielleicht mal behaftet, aber dann heißt es für mich immer: Okay der Weg funktioniert nicht, dann muss ich halt einen anderen gehen. So. Und ich glaube, grundsätzlich schaffen wir es auch, nicht alleine, mit der zentralen Beratung zusammen, mit anderen Kolleginnen und Kollegen zusammen, dieses Thema gut in der Uni immer weiter voranzubringen und auch Sensibilisierung und das Thema immer mehr zu setzen und dass auch immer mehr Leute von vornherein es mitdenken. Also so gerade beim Baudezernat zum Beispiel finde ich inzwischen sehr gute Ansätze auch, dass die Kollegen da von vornherein Sachen auch mitdenken, weil sie in anderen Projekten mit mir zusammengearbeitet haben

und gesagt haben: Hey, das war doch eigentlich gar nicht so das große Thema. Wenn man schon vorher mitplanen würde, würde es viel einfacher sein.

Ich glaube, das ist schon was, was meine Aufgabe zwar manchmal vielleicht auch ein bisschen nervig für mich persönlich macht, so, aber mit persönlichen Enttäuschungen habe ich noch nicht so zu kämpfen gehabt, sondern eher: Ja, okay, dann halt nochmal und nochmal. So ein bisschen steter Tropfen höhlt den Stein hat man manchmal das Gefühl bei einigen Leuten oder einigen Themen vielleicht, aber dann ist es so. Das ist halt mein Job. Dafür werde ich ja bezahlt letztendlich. Das ist ja auch das, manchmal ein bisschen nervig zu sein, ist ja auch vielleicht Teil des Systems, das ich jetzt hier habe. Alles gut. Ich würde eine sehr positive Bilanz ziehen meines Jobs.

Jule: Ja super, das ist Klasse! Ich finde, das rundet das Interview auch ganz schön ab, weil ich glaub, Pia, wir haben unseren Fragenkatalog auch eigentlich soweit abgearbeitet, wenn ich das richtig sehe oder fällt dir jetzt so spontan noch was ein?

Pia: Also ich hätte jetzt noch eine Frage, was du Studierenden oder Studieninteressierten rätst, die auf der Wohnungssuche sind hier in Münster. Gibt es da gute Anlaufstellen? Oder... weil ich stell mir das... also das ist jetzt eher auf eine physische Beeinträchtigung... aber stell ich mir schon eher schwierig vor.

Tobias Grunwald: Also es gibt... sind natürlich verschiedene Stellen. Ich würde auf jeden Fall immer die Wohnungsangebot vom Studierendenwerk anfragen, weil die haben, gerade jetzt auch mit den Umbaumaßnahmen und Neubauten, die sie jetzt auch gerade in den letzten Jahren in Münster gemacht haben, ziemlich viele barrierefreie Wohnungen geschaffen. Also das gibt es ja schon, auch teilweise sogar barrierefreie WGs. Also man muss auch nicht alleine wohnen, wenn man auf einen Rollstuhl zum Beispiel angewiesen ist, sondern kann auch in WGs ziehen, die barrierefreie Möglichkeiten bieten. Das auf jeden Fall. Das Studierendenwerk ist auch sehr gut ausgestattet mit, sag ich mal, Unterstützungsmaßnahmen, die vielleicht auch kleine Umbaumaßnahmen sind. Zum Beispiel war es so, eine gehörlose Studierende wollte ins Wohnheim ziehen und dann musste eine Sichtklingel eingebaut werden, weil sie das Klingelgeräusch nicht hört, wurden halt auch in diesem Wohnheim Sichtklingeln für sie eingebaut. Das sind die auch recht gut dabei. Früh dran sein, ist mein erster Tipp für

Interessierte. Also frühzeitig sich um das Thema wohnen kümmern auch vor Studienbeginn definitiv, auch wenn man noch keine Zusage hat und sich in 3, 4 verschiedenen Städten bewirbt, in jeder Stadt zu gucken, dass man da ein Wohnheim kontaktiert. Die katholische Hochschulgemeinde ist auch auf dem Weg dahin. Haben schon Angebot und bauen auch nochmal neue Angebot weiter aus in den nächsten 1, 2 Jahren. Und ansonsten, ja... Asta-Wohnungsbörse, diese ganzen klassischen, Nadann. Ich würde immer, Tipp, der bei mir bei Wohnungssuche immer geholfen hat, ist selbst zu inserieren. Also nicht darauf zu warten, dass die Wohnung zu mir kommt, sondern dass ich aktiv sage: Okay, ich such ne Wohnung. Hab ich bisher ganz gute Erfahrungen. Gerade auch da zu sagen, also nicht nur zu sagen, ich such ne Wohnung, sondern richtig Anforderungen zu definieren, weil es auch coole Wohnprojekte, Wohnideen gibt in Münster, wo auch vielleicht Studierende gar nicht kommen würden. Also Lebenshilfe und solche Sachen haben auch teilweise Wohnprojekte, die inklusiv sind, wo nicht nur schwerst, mehrfach behinderte Menschen wohnen, sondern auch verschiedene Generationen von Personen zusammenkommen und auch Behinderte und Nicht-Behinderte Menschen zusammenwohnen. Also da gibt es ganz viele Möglichkeiten auch, sag ich mal, bei der klassischen Hilfe, Lebenshilfe, paritätischer Wohlfahrtsverband, etc., Diakonie und sowas, da mal nachzufragen, ob es irgendwelche Wohnprojekte gibt, die da inklusive Angebote haben für Studierende auch. Das Worst-Case, was auch häufig passiert, ist einfach, dass schwerst und mehrfach Behinderte teilweise in Pflegeheimen und Altenheimen untergebracht werden, weil sie halt da die beste Versorgung für ihre Beeinträchtigung haben. Ob ich jetzt als junger Student unbedingt zwischen alten Menschen wohnen möchte, ist halt die andere Frage, ne. Aber ich glaube, da gibt es auch andere Möglichkeiten in Münster und auch da, Stadt Münster auf nem guten Weg, da auch Projekte in Zukunft zu gestalten. Ich war letzte Woche bei einem Meeting der Stadt Münster, wo es auch genau um diese alternative Wohnform und sowas ging. Da ist die Stadt Münster auf einem guten Weg, diese Projekte mit auf dem Schirm zu haben. Ist jetzt halt nicht aktuell... für Studierende aktuell nicht so spannend, aber vielleicht für die nächsten 2 Generationen etwas, was relevant werden können. Genau. Wie ihr seht, es wird nie langweilig.

Pia: Es gibt auf jeden Fall ganz schön viele Anlaufstellen. Das ist sehr, sehr interessant. Was ich dazu auf jeden Fall noch sagen möchte, ist, dass wir die Links natürlich alle wieder in den Show Notes eintragen, damit ihr direkt auf die Internetseiten kommt.

Jule: Genau. Auf jeden Fall. Ja, wir möchten dir, Tobias, natürlich jetzt auch nochmal die Möglichkeit geben, vielleicht nochmal irgendwas loszuwerden zum Ende des Gesprächs hin. Vielleicht hast du ja noch n Appell oder möchtest einfach noch, wenn du jetzt grad schon mal hier am Mikro sitzt und uns hoffentlich recht viele Leute hören, irgendwas, was du gerne sagen möchtest, bevor wir uns jetzt hier verabschieden.

Tobias Grunwald: Also ich bin kein Freund von Appellen. Das finde ich immer ein bisschen Oberlehrerhaft zu sagen, Herr Grunwald sagt noch mal ins Heft diktiert, was wir jetzt mal für Inklusion machen sollen. Das ist nicht meine Aufgabe, sondern einfach, glaub ich, und das finde ich grad schön, dass halt, das zeigt der Titel eures Podcast ganz gut. Gemeinsam verschieden finde ich ein schönes Motto einfach, ne? Dass man sagt: Ok, die Vielfalt ist einfach da und das müssen wir aber gemeinsam auch leben. So das ist das, was ich so als Thema im gesunden überschreiben würde, sagen Inklusion ist ein gemeinsames Thema, nicht nur von beeinträchtigten Personen oder nicht nur von Personen, die sich damit beruflich befassen, sondern das ist einfach ein gesellschaftliches Thema, dass wir Inklusion leben und gemeinsam gestalten wollen und sollen und das will ich mir einfach wünschen, dass das mehr passiert und dass... Ich hab das Gefühl, dass es mehr passiert. Durch kleinere und größere Aktionen das fortgeht einfach und dass ich und auch das Projekt der Inklusionstutoren da einen Beitrag leisten können und jeder unterstützt, finde ich halt supercool. Und das ist das, wo ich sage, das macht Spaß und Inklusion kann und soll Spaß machen und nicht dieses klassische Bild von: Wir nehmen einen Hammer und reißen Mauern ein oder sowas, sondern einfach ganz natürlich werden und sein. Und alle sollen das halt als natürliches Lebensmotto einfach nehmen: Gemeinsam verschieden. Finde ich super. Gefällt mir immer mehr.

Pia: Ja, dann möchten wir uns auf jeden Fall auch einmal bei dir bedanken für deine superwichtige Arbeit an der Uni. Also Ich glaube beziehungsweise wir haben alle das Gefühl, dass es so die Uni wirklich voranbringt im Thema Inklusion und das ist einfach eine tolle Sache, die du da machst und wir möchten dir auch danken für die schönen Schulungen, die du mit uns gemacht hast. Also bei uns ist es jetzt schon ein bisschen her, aber alle zukünftigen Inklusionstutor*innen können sich da wirklich freuen, die Schulung mitzumachen und auch bei den Projekten mitzuarbeiten und dann von unserer Gruppe jetzt auch nochmal ein

herzliches Dankeschön für die Unterstützung des Podcast. Also dass du das alles überall teilst, das hilft uns auf jeden Fall weiter. Das ist sehr, sehr cool und da freuen wir uns auch mega drüber.

Tobias Grunwald: Ja, aber es doch gut, dass es euch überhaupt gibt, eure Sachen. Das ist ja das, was ich am Anfang gesagt habe. Jedes Projekt ist halt so ein Baustein in dem Thema Inklusion an der Uni oder in der Gesellschaft und daher macht mit eurem Podcast auch einen ganz wichtigen, coolen Beitrag, finde ich. Und ich darf ja immer schon vorab hören, schon vor der Veröffentlichung wissen, was passiert so und das ist immer so Freitagsnachmittags. Ich zieh mich immer 2 Stunden raus meinem Familie- oder Berufsleben und höre mir den Podcast an und weiß, was die nächste Woche schon die anderen Leute hören können. Das ist ganz cool. Aber auch mit anderen Projekten, hab ich schon gesagt, alle Projekte, die wir gerade am Laufen haben, finde ich supercool und superwichtig und superspannend und bin im nachhinein froh und dankbar, dass wir diese Idee hatten, Inklusionstutoren ins Leben zu rufen, weil das auch für mich in meinem Job noch mal einen neuen Blickwinkel gibt. Die Inklusionstutoren geben so ein bisschen eine Außenperspektive auf das, was ich tue, da sie ja nicht so in dem Thema verhaftet sind, sondern sich das Thema erarbeiten. Und das ist einfach ganz spannend, was ich auch sagte: Alle bringen ihren Teil dazu bei und das ist, glaube ich, das, was das Projekt ausmacht, was auch so mir auch immens viel Spaß macht, mit euch zusammen zu arbeiten. Da kann ich das Danke groß zurückgeben an euch als Podcastgruppe aber auch an alle Inklusionstutoren, die aktiv sind und auch aktiv waren. Das macht echt Spaß.

Pia: Ja, bevor wir euch entlassen, möchte ich auch noch einmal Werbung in eigener Sache machen, und zwar haben die Inklusionstutor*innen jetzt auch einen Instagram-Account. Der heißt [WWU_Muenster_Inklusion](#) und da werden auch die ganzen Projekte der Inklusionstutor*innen vorgestellt. Es werden allgemeine Infos über Inklusion an der Uni vorgestellt und auch barrierefreie Ausflugsziele, die wir selber dann auch ausprobiert haben. Also da könnt ihr auf jeden Fall gespannt sein und gerne mal vorbeischaun und den Account verlinken wir euch dann auch in den Show Notes.

Jule: Genau und für alle da draußen die jetzt irgendwie Lust bekommen haben, selber sich zu engagieren, dann ist das natürlich auch richtig toll, wenn ihr dann euch jetzt überlegt:

Vielleicht möchte ich selber Inklusionstutor, Inklusionstutorin werden. Dann kommt vorbei. Es ist total toll. Das macht tierisch viel Spaß und ich kann eine klare Empfehlung aussprechen. Auf jeden Fall.

Pia: Ich auch auf jeden Fall.

Jule: Ja dann, Danke an dich Tobias, für das tolle Interview. Es hat sehr viel Spaß gemacht. Ich glaub, das war ganz wertvoll für uns auch. Und für euch da draußen, Danke, dass ihr wieder eingeschaltet habt. In 2 Wochen ist dann die die nächste Folge wieder da für euch. Ihr könnt mal gespannt sein, was für ein Thema wir uns dann überlegt haben und bis dahin: Macht euch eine schöne Zeit und bleibt vor allem eine gesund!

Pia: Tschüss!

Jule: Tschüssi!

[Outro]